

an seiner Stirn für eine Strieme?“ Und als ich hinsah, da war, der Teufel soll mich holen, ganz genau so eine Narbe wie die, mit der er vor einem Monat in den Klub gekommen war. Das Seltsame daran war natürlich, daß die Aufnahme mindestens sechs Monate vor diesem komischen Anfall, der die Narbe verursacht hatte, gemacht worden war. Als wir die Hinterseite der Fotografie untersuchten, war da eine schwache braune Linie. Die war offenbar durch die Haarsträhne verursacht worden, als ich sie zum Trocknen mit einer Nadel darangesteckt, und war durchgesickert und hatte den Fleck auf dem Gesicht des Matthews entstehen lassen. Dies sah selbstverständlich wie ein äußerst merkwürdiges Zusammentreffen aus, wenn man's so oberflächlich betrachtet. Ich weiß zwar nicht, was Sie so erlebt haben an Zufällen, aber meine Erfahrung damit war nicht groß. Auf alle Fälle nahm ich mir die Mühe, die Zeitpunkte festzustellen und hatte schließlich unwiderleglich festgestellt, daß ich das Haar auf der Fotografie an einem bestimmten Tag zwischen 4 und  $\frac{1}{5}$  befestigt hatte, und daß Matthews seinen komischen Anfall am selben Tag um ungefähr  $\frac{1}{5}$  erlitten hatte. Das war nun wirklich ein Musterbeispiel dafür, wie Ereignisse zusammentreffen können. Ich konnte nicht anders, ich mußte probieren, ob hier wirklich ein Zufall vorlag. Natürlich nicht an dem armen alten Matthews wollte ich's versuchen, denn erstens hatte der schon sein Fett weg, und außerdem war er ein Freund von mir. Ich weiß ganz genau, daß die Bibel sagt: „Liebet eure Feinde“, und so noch eine Menge andere schöne Maximen. Wenn man aber Gelegenheit hat, ein solches Experiment zu machen und wenn auch die Chancen, daß man Erfolg hat, sich verhalten wie eine Million zu eins, dann sucht man sich schließlich eher einen Feind aus als einen Freund. So war ich denn auf dem Auslug für ein Opfer, was sich verlohnte, nach jemandem, den man nicht sehr vermissen würde, für den Fall, daß ein anderer „Zufall“ einträte.

Das Individuum, auf das meine Wahl traf, war die Kinderbonne nebenan.

In den Garten dieser Leute können wir von unserem Badezimmer aus hinübersehen und haben schon oft bemerkt, wie scheußlich roh sie das anvertraute Kind behandelte, wenn sie glaubte, niemand gucke zu. Zwar hätte man keinen Grund finden können, sich über sie ihrer Herrschaft gegenüber zu beklagen, und Sie wissen ja, daß man nichts wie Stunk bekommt, wenn man die Nase in die Angelegenheiten seines Nachbarn steckt. Aber sie war systematisch häßlich zu dem Kinde, und wir konnten sie nicht riechen. Dann kam noch hinzu, daß sie früher immer über die Gartenmauer hinübergelangen hatte und unsere Rosen geklaut. Wenn sie sie wenigstens richtig abgepflückt hätte, aber sie riß sie samt den Stengeln ab und ließ sie dann hinunterfallen. Ich hatte ihr das Handwerk bald gelegt. Um die Rosen herum, die am leichtesten erreichbar waren, befestigte ich kleine Bündel Angelhaken und verankerte diese mit Draht im Boden. Am nächsten Morgen gab es ein Zetermordio, und sie hatte ihre Hand wochenlang in der Binde.

Diese Person war also wundervoll geeignet für mein Experiment. Zunächst aber mußte ich ihre Fotografie bekommen. Ich wartete einen sonnigen Vormittag ab, als sie im Garten war, und dann machte ich vom Badezimmer aus einen Spektakel wie ein Flugzeug. Sie blickte auf, und ich knipste sie. Sobald der erste Abzug trocken war, ungefähr um 11 Uhr nachts, steckte ich die Haarsträhne mit zwei Nadeln an ihre Stirn. Ich kam mir furchtbar dumm dabei vor, wie ein richtiger Kindskopf. Dann schloß ich die Fotografie in eine Schublade ein. Am nächsten Abend, als ich heimkam, sagte mir meine Frau: „Denk mal, die Kinderfrau nebenan wurde heute morgen tot im Bett gefunden.“ Weiter sagte sie noch, die Leute wären deswegen ganz aus dem Häuschen, und eine Untersuchung sei anberaumt und sonst noch alles mögliche. Ich war so verblüfft; man hätte mich mit einem